



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenz aus Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Correspondenz aus Schleswig-Holstein.

Also die Delegirtenversammlung der schleswig-holsteinischen Vereine, die am 19. April in Rendsburg Weltgeschichte machte, hätte das berliner Compromiß angenommen, und der gute Mann, der vor einiger Zeit in der kieler Harmonie die Particularisten in den Herzogthümern mit der Laterne gesucht und nicht gefunden zu haben erklärte, hätte die Wahrheit gesagt. Oder wenn es bei uns, wie doch am Ende nicht wohl zu läugnen, eine sehr starke Partei gab die nichts von Zugeständnissen an Preußen, nur von Anschluß an Deutschland, d. h. von Eintritt des selbständigen Schleswig-Holstein in den deutschen Bund, wissen wollte, so hätte in den letzten Wochen eine großartige Bekehrung dieser Partei stattgefunden, und der Vorwurf des Particularismus träfe wenigstens jetzt nicht mehr zu.

Nun ja, wer unsern Officiösen glaubt, der wird über diese erfreuliche Thatsache nicht im Zweifel sei. Da sind die schleswig-holsteinischen Vereine gleichbedeutend mit dem schleswig-holsteinischen Volke, und da meinen es die sichtbaren und unsichtbaren Obern dieser Vereine durchaus aufrichtig mit den Zugeständnissen, die sie, die Herren May und v. Neergaard und deren Auftraggeber in Kiel, den Preußen „bewilligen“ wollen. Ein paar Kleinigkeiten nur findet man noch auszusagen an den Forderungen des Herrn v. Bismarck, im Uebrigen ist man eitel Opferwilligkeit, und nichts als Blindheit, vollständige Blindheit oder schwarze annexionistische Bosheit ist es, wenn einer diesen wunderbaren Umschwung im Lande nicht merkt und vergnügt anerkennt. Freuen wir uns darum, lassen wir das Mißtrauen, bekennen wir, uns in dem Charakter der Schleswig-Holsteiner getäuscht zu haben, und stimmen wir ein in den Jubel, daß man preußischerseits jetzt auch Vertrauen zu zeigen und gewillt zu sein scheint, das Land in seinen Vertretern zu Worte kommen zu lassen: es wird dieses Vertrauen gewiß rechtfertigen.

So ungefähr der Wind aus der officiösen Region. Schade, daß es Wind ist; denn die Mähr, die er nach Deutschland trägt, ist in der That nicht übel, obwohl uns das Abhandeln von den preußischen Forderungen durchaus nicht gefallen will. Es klang doch wie ein Durchbrechen von Verstand und gutem Willen, und man konnte von diesem Anfang zu patriotischer Auffassung der Sachlage Fortgang zum Wandeln in einem neuen Leben und ein gedeibliches Ende, d. h. Bekehrung zu unserm Programm. rückhaltloses Eingehen auf die preußischen Bedingungen in Betreff definitiver Ordnung unsrer Angelegenheiten hoffen.

Aber es war wirklich nur der alte inhaltlose Wind, wirklich nur das alte, von allen Verständigen längst durchschaute Spielchen mit der öffentlichen Meinung in Deutschland. Wer sich die größtentheils aus Schulmeistern bestehende rendsburger Versammlung, die Hauptacteurs und die Beschlüsse nur halb-

wegs genau ansieht, wer ähnliche Vorgänge in der jüngsten Vergangenheit und andererseits das Treiben hinter den Coulissen damit zusammenhält, der kann sich darüber nicht einen Augenblick täuschen.

Existenz sind die schleswig-holsteinischen Vereine, so sehr sie den Mund voll nehmen und so selbstbewußt sie auftreten, durchaus nicht die Stimme des Landes, sondern nur Instrumente der Kieler Politiker, die bisweilen wohl nicht so bereitwillig, wie gewünscht wird, gehorchen, im Ganzen und Großen aber und zuletzt immer so dirigirt werden, wie diese Politiker es zeitweilig für gut, d. h. den Umständen angemessen finden. Auch gelegentliche Abweichungen von der Regel beweisen hiergegen nichts, sie sind meist nur Theile des Systems. Man sichert sich, indem man sie hervorrufft oder zuläßt, gegen die Behauptung, daß die Clubs ihre Resolutionen von Kiel bekommen, oder man zeigt mit ihnen in Berlin, daß die Volkstimme particularistischer ist als man selbst wünscht.

Ferner die rendsbürger Beschlüsse und die Bedeutung derselben für die Haltung der zukünftigen Repräsentation des Landes. Diese Beschlüsse sollen eine Bürgschaft sein, daß die Volksvertretung ebenfalls „opferwillig“ sein wird. Abgesehen davon, daß wir für opferwillig lieber verständig sagen würden, und abgesehen davon, daß uns die rendsbürger Concessionen nicht genügen, was haben die Herren Delegirten denn eigentlich geleistet? Wir finden, nichts als daß sie eine Hoffnung ausgesprochen haben, und wir glauben, daß sie in ihrer großen Mehrheit das gerade Gegentheil hofften von dem, was diese Hoffnung besagte. Man hat gewisse Zugeständnisse genannt, zu denen der vorher selbstständig gewordene Staat Schleswig-Holstein sich vielleicht oder wahrscheinlich bequemen könnte. Das ist alles. Von einer Bürgschaft dafür, daß diese Möglichkeit sich verwirklichen, daß die einberufenen Stände oder die Landesversammlung nach dem Wahlgesetz von 1848 oder irgendwelche andere Vertreter jene Zugeständnisse machen werden, war nicht die Rede und konnte nicht die Rede sein. Man wußte vielmehr und mußte wissen, daß die Landesvertretung eines selbstständig constituirten Schleswig-Holstein Preußen so wenig als nur immer möglich an Rechten einräumen wird und am liebsten gar nichts. Die ganze Procedur war somit nichts Anderes als der Versuch, den Vertrauensseligen in Deutschland wieder einmal Sand in die Augen zu streuen und die Mißtrauischgewordenen durch ein Scheinmanöver zu beschwichtigen.

Nicht gemindert, wie man uns glauben machen möchte, sondern gesteigert hat sich in der Zeit seit unserm letzten Bericht der Particularismus, und die Kieler sind nicht die Trägsten gewesen, ihn im Stillen zu schüren. Die Herren, die in Berlin und Rendsburg so opferwillig auftraten, reden überall anderswärts ganz anders. Ihre Presse geberdet sich fast durchaus noch wie früher, schwärmt fast noch ganz so feurig für das Recht, das nicht gebeugt werden darf, tadelt noch jetzt alles, was sich an Preußen tadeln läßt, in hämischer Weise, stärkt mit aller Macht die Hoffnung auf Oestreich, vor dem sich Preußen ja, schon zurückziehe, beweist beinahe täglich, wie herrlich es sich in einem selbstständigen Schleswig-Holstein leben lassen wird, und hat in der letzten Zeit sogar eine „schleswig-holsteinische Nationalität“ erfunden.

In Rendsburg war man am 19. April nicht allzufern von dem angelangt, was die Nationalen in ihrem Programm als nothwendig bezeichnet hatten, und jetzt denuncirt das Organ der Leiter jener rendsbürger Versammlung eine Be-

Sprechung dieser selben Nationalen ihrem Publikum mit den Worten, es sei „eine neue Intrigue“ im Zuge. Und solche Denuncationen sind insgeheim jedenfalls an der Tagesordnung. Wir haben einen Vorschmack, was uns beschieden sein wird, wenn die private Ueberwachung unserer Partei, die jetzt organisiert ist, sich zu herzoglicher Polizei entwickeln kann. Schon hat man überall seine Aufpaffer, und schon wird allenthalben, wo ein Nationaler sitzt, auf Untergrabung seiner Lebensstellung intrigirt. In Kiel werden gewisse Persönlichkeiten allgemein für Forscher und Berichterstatter angesehen. Als etliche von uns Anfang Februar eine Zusammenkunft in Schleswig hatten, ging sofort ein Telegramm nach Kiel ab: „Hier tagt eine hochverrätherische Versammlung“. Als am vorletzten Sonnabend Bürgermeister Spethmann von Eckernförde und einige andere Mitglieder unserer Partei von hier zu einer Besprechung mit Gesinnungsgenossen aus Schleswig nach Rendsburg reisten und nach Neumünster kamen, zeigte ihnen der dortige Bahnhofsinspector ein soeben eingetroffenes Telegramm, in welchem er ersucht wurde, sofort an den Wirth des Bierconvents in Kiel zu telegraphiren, ob Spethmann und seine Begleiter nach Rendsburg oder Hamburg führen. In Flensburg, wo die Deutschen bis vor Kurzem fast durchgehends für Zugeständnisse an Preußen, wo sie fast alle wenigstens dankbar für die Befreiung von Dänemark waren, hat man so lange von Kiel aus gehetzt und gewühlt, bis jetzt auch hier der tollste Particularismus sich ausgebreitet hat. „Tieber tausend Thaler verlieren, als nach Düppel gehen“ sagte neulich ein flensburger Kaufmann, als der Grundstein zum preußischen Denkmal bei Düppel gelegt wurde, und solche Niederträchtigkeiten sind alle Tage zu hören. Die „Norddeutsche Zeitung“ wird, leider mit Erfolg, auf das Heftigste und Widerwärtigste angefeindet und verläumdert. Patrioten, wie Hansen, müssen, weil sie nicht in das Horn der Kieler blasen, eine gesicherte Stellung meiden und ihren Stab zur Auswanderung aus dem Lande wenden, für das sie in schlimmer Zeit gekämpft und gelitten. Das ganze Land wird durch diese geheime Polizei systematisch demoralisirt. Ueberall hegen sie gegen die Preußen. Allenthalben wird das Volk mit Schein und Lüge verdorben.

Kehren wir zu der letzten Delegirtenversammlung zurück, so weiß hier jeder, der sehen kann, wie der Gang der Dinge war. Für Ihre Leser aber, die der Sache fern stehen, mag ihn eine Correspondenz aus Kiel in Römers Blatt, welcher wir nur wenig hinzuzufügen haben, in der Kürze andeuten. Es heißt da ungefähr:

Wer nicht weiß, daß die große Masse immer nur von einigen Wenigen, zuweilen sogar nur von einem Einzelnen geleitet und bestimmt wird, sucht vergebens nach einer ausreichenden Erklärung eines so merkwürdigen Phänomens wie die letzte Delegirtenversammlung. Der Ausfall der vorletzten hatte, als gar zu feindselig gegen Preußen, in gewissen kieler Kreisen gerechtes Bedenken erregt. Wie früher, wenn man zu weit gegangen war, so hielt man auch jetzt in Einlenken für nöthig! Zunächst bekamen gewisse Pressorgane einen Wink. Dann erfolgte die Zusammenkunft mit den Herren vom Sechshunddreißiger-Ausschuß und den Birchowianern in Berlin. Mit Recht hat alle Welt die dort erfolgte plötzliche Befehrung angestaunt. Es war aber durchaus kein Wunder, sondern es ging völlig mit natürlichen Dingen zu. Wenigstens kann niemand, der hier lebt, sich des Argwohns erwehren, daß die Herren mit einem in Kiel ausgefertigten Compromiß in der Tasche ihre Pilgersfahrt angetreten haben. Die hinterher abgegebene Erklärung, sie seien vollständig von der in Berlin herrschenden Stimmung überrascht worden, kann kein Vernünftiger

gelten lassen, da die auswärtige Presse genügende Gelegenheit geboten hatte, die Wahrheit in Betreff der Stimmung zu erfahren, die in Deutschland und Preußen herrschte. Nach der Rückkehr von der berliner Conferenz galt es, den einzelnen Vereinen die Sache plausibel zu machen. Ueberall wurden glänzende Scheingefechte in Scene gesetzt, die dann von der Presse als ebenso viel Siege des Patriotismus über den Particularismus nach Deutschland berichtet wurden. Den Höhenpunkt dieser Berichte bildete das Referat aus Breez, wo der bekannte Vorsitzende des schleswig-holsteinischen Vereins, ein Mann gewaltig, in Zungen zu reden und fest wie ein Fels im tobenden Meer, die Gegensätze ruhig an sich herankommen ließ, um sie dann mit der Wucht seiner Beredsamkeit zu zermalmen. Größere Wirkung mag indeß eine gewisse herumgeflüsterete Zauberformel gehabt haben: *avros épa*. Prachtvoll gieng in der vieler Versammlung des Vereins her: die Opponenten erklärten, gegen ihre innigste Ueberzeugung das Vaterland retten zu wollen, indem sie als Delegirte mit dem Ausschuss stimmen würden — eine heuchlerische Phrase, wie sie in der guten alten ehrlichen Zeit kaum jemand geleistet hätte, wie sie aber heutzutage, seit dem Anfang des vorigen Jahres, nicht sehr auffällig sein kann. Der Artikel schließt:

„Nach solchen Vorgängen ist denn auch die rendsburger Versammlung keine rettende That, sondern eine großartige Komödie gewesen, und macht es einen Zwergfell erschütternden Eindruck, wenn man liest, daß die Herren die Augen des civilisirten Europa auf sich gerichtet wissen wollten. Wir sind auf gutem Wege, in die bevorzugte Stelle eines Volks der Mitte einzurücken.“

Das ist vollkommen richtig. Der Dünkel ist ebenso gewachsen wie der Trotz gegen Preußen. Das rendsburger Schauspiel wurde lediglich aufgeführt, um die öffentliche Meinung in Deutschland zu captiviren. Wahrheit ist nicht dahinter. Das wird sich sofort zeigen, wenn Preußen die Stände einberuft. Aber Preußen trägt die Schuld, wenn man es für schwach hält. Fast ebenso viel als das Hezen von Kiel aus hat der Rückzug vor Oestreich in der vieler Hafensache beigetragen, die Stimmung übler werden zu lassen. Dieser Rückzug mag ein scheinbarer gewesen sein, aber es ist nicht zu erwarten, daß die öffentliche Meinung fein genug ist, Unerforschlichkeiten sich zu erklären. Diese öffentliche Meinung wird hauptsächlich durch Achtung und Furcht bestimmt, und es bedarf einer Thatfache, diese Empfindungen festzuhalten, beziehentlich wieder einzulösen. Wir verlangen keine renommistische Erklärung, keine ungeheure That, wohl aber, daß man gelassen fortfabre zu thun, was Preußen bedarf. Der Beginn der Arbeiten zwischen Holtenau und Friedrichsort, ein Graben, ein Stück Mauer daselbst ist die beste Antwort auf die von unsern Officiösen herumgetragene Behauptung, die preussische Politik sei vor dem Einspruch Oestreichs in Stillstand gerathen. Auf der Mauer, in dem Graben würde das Volk lesen: Und sie bewegt sich doch!

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Moriz Busch.

Verlag von F. V. Herbig. — Druck von C. E. Elbert in Leipzig.